

Ausschnitt aus dem Cover des Buchs „Das Weib denkt“. (Bild: Andrea Wieczorek-Nellen)

Ausstellung über Elisabeth Dauthendey

Um Leben und Werk der Würzburger Frauenrechtlerin, Pädagogin und Schriftstellerin Elisabeth Dauthendey geht es in einer Ausstellung in der Universitätsbibliothek.

Vom 25. Mai bis 25. Juli 2023 zeigt die Zentralbibliothek am Hubland in ihrem Treppenhaus eine von Hans Bauner und Daniel Osthoff zusammengestellte Posterschau. Diese dreht sich in Bild und Text um das Leben und Werk von Elisabeth Dauthendey (1854-1943).

Den Betrachter:innen wird die Würzburger Schriftstellerin und Frauenrechtlerin plastisch vor Augen geführt. Auch die Familie Dauthendey, insbesondere Elisabeths Halb-Bruder Max (Schriftsteller) und ihr Vater Carl Albert (Fotopionier) werden dargestellt. Eingebettet sind zudem das literarische Umfeld und die damaligen historischen Begebenheiten in Würzburg.

Einen Seitenstrang der Ausstellung hat JMU-Alumna Gisela Kaiser erstellt, eine frühere Mitarbeiterin des Frauenbüros. Darin wird auf den Kampf eingegangen, an dessen Ende Frauen zum Studium zugelassen wurden. Erst 1903 war das in Bayern der Fall. An diesem Erfolg war Elisabeth Dauthendey maßgeblich beteiligt.

Die Posterausstellung kann zu den Öffnungszeiten der Zentralbibliothek besichtigt werden: Montag bis Freitag 8:30 bis 24 Uhr, Samstag und Sonntag 9 bis 22 Uhr. Der Eintritt ist frei.

Eröffnung der Ausstellung

Die Ausstellung über Elisabeth Dauthendey wird am Donnerstag, 25. Mai 2023, um 18:00 Uhr im Lesesaal Sondersammlungen der Zentralbibliothek am Hubland eröffnet. Im Rahmen der Vernissage präsentiert die Universitätsbibliothek Werke von Elisabeth Dauthendey sowie Materialien zum Verein „Frauenheil“, den Elisabeth Dauthendey mitbegründet hat. Außerdem sind die Dissertationen der Frauen zu sehen, die als erste Frauen an der Universität Würzburg studieren und promovieren durften.

Der Eintritt zur Vernissage ist frei, Interessierte sollen sich anmelden:
<https://eveeno.com/Ausstellung-Elisabeth-Dauthendey>

Würzburg liest ein Buch

Elisabeth Dauthendey steht in diesem Jahr auch im Mittelpunkt der Aktion „Würzburg liest ein Buch“. Der zentrale Aktionszeitraum geht vom 16. bis 25. Juni 2023, doch auch davor und danach wird es Veranstaltungen zu Elisabeth Dauthendey geben. Zu diesem Anlass ist eine Auswahl der Werke Elisabeth Dauthendeys erschienen:

Elisabeth Dauthendey: Das Weib denkt. Essays, Novellen, Gedichte und Märchen einer frühen Frauenrechtlerin. Hg. v. Daniel Osthoff. Königshausen & Neumann 2023
<https://bibliothek.uni-wuerzburg.de/permalink/bv/BVo48662698>

„Würzburg liest ein Buch“: <https://wuerzburg-liest.de/>



Joschka Wanner findet, dass die Attribute „grün“ und „Wirtschaftswissenschaftler“ auf ihn gut passen.

(Bild: Tobias Hopfgarten)

Evidenz und Hintergrund für das Klima

Joschka Wanner ist seit diesem Semester Juniorprofessor in der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Würzburg. Im Zentrum seiner Forschung steht die Frage: „Wie beeinflussen Politik und Handel die Umwelt?“

Firmen, die in der EU Waren produzieren, müssen für den Ausstoß klimaschädlicher Treibhausgase Emissionszertifikate erwerben. Das schlägt sich in der Regel auf den Preis dieser Waren nieder. Findige Köpfe könnten deshalb auf den Gedanken kommen, die Produktion in ein Land jenseits der EU-Grenzen zu verlegen und so dem Preisaufschlag zu entgehen. Um das zu verhindern, hat die Europäische Kommission vor knapp zwei Jahre das CO₂-Grenzausgleichssystem (Carbon Border Adjustment Mechanism CBAM) entwickelt. Es soll durch CO₂-Aufschläge für ausländische Produzenten zu vergleichbaren Kosten für Importgüter und in der EU produzierten Waren führen.

Ob dieses Instrument hält, was es verspricht: Das untersucht Joschka Wanner. Der Wirtschaftswissenschaftler ist neu an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU); seit Anfang April 2023 hat er die Juniorprofessur für Quantitative International and Environmental Economics inne. Kern seiner Forschung ist die Frage: „Wie beeinflussen Politik und Handel die Umwelt?“

Was ein Ausstieg aus dem Klimaabkommen bedeutet

Erst vor Kurzem hat Wanner beispielsweise untersucht, welche Folgen ein Ausstieg einzelner Länder aus dem Pariser Klimaschutzabkommen hätte. Das Ergebnis: „Am schlimmsten wären die Auswirkungen eines Ausstiegs der USA“, so der Juniorprofessor. Denn zum einen seien die USA der weltweit zweitgrößte Emittent von CO₂, zum anderen hätten sie sich auf eine hohe Minderung ihrer Emissionen verpflichtet.

Halten alle 195 Länder ihre im Rahmen des Klimaabkommens gemachten Zusagen für eine Reduzierung ihres CO₂-Ausstoßes ein, würden die globalen Kohlenstoffemissionen um rund 25,4 Prozent sinken. Bei einem Ausstieg der USA würden gerade einmal 17,3 Prozent erreicht, wie Wanners Berechnungen zeigen. Die angestrebte globale Reduktion fiel also um fast ein Drittel geringer aus.

Forschung mit dem Gravitationsmodell

„Wir bauen qualitative Außenhandelsmodelle, ergänzen diese um Umweltaspekte und schauen, wer gewinnt, wer verliert und wohin Emissionen wandern, wenn sich bestimmte Rahmenbedingungen ändern“, beschreibt Wanner seine Arbeitsweise. Dafür greift er auf ein in der Wirtschaftswissenschaft etabliertes Modell zurück: das sogenannte Gravitationsmodell.

„Vereinfacht gesagt zeigt dieses Modell, dass Handelsmuster sich ungefähr proportional zur Größe der beteiligten Länder und invers zu deren Distanz verhalten“, erklärt Wanner. Oder, anders formuliert: Je größer zwei Länder, desto stärker die Warenströme zwischen ihnen. Und: Je weiter sie voneinander entfernt sind, desto geringer der Austausch. Tatsächlich trifft dieses Modell nicht nur auf wirtschaftliche Aspekte zu wie den Außenhandel oder Investitionen. Der gleiche Effekt zeige sich auch, wenn es beispielsweise um Migrationsströme gehe oder gar um die Frage, welche Webseiten Menschen mit ihrem Browser aufrufen.

An der Schnittstelle von Außenhandel und Umweltökonomik

Bislang konzentriert sich Wanner in seiner Forschung vor allem auf den CO₂-Ausstoß. In Zukunft will er auch andere Umweltaspekte in den Fokus rücken – beispielsweise das Abholzen von Wäldern oder die Verschmutzung von Ozeanen.

Ist er deshalb ein „grüner Wirtschaftswissenschaftler“? Seine Antwort auf diese Frage fällt nach kurzem Überlegen eindeutig aus: Grün: Ja. Und Wirtschaftswissenschaftler: Ja. Auch in der Kombination. „Ich bin von meiner Ausbildung her Experte für Außenhandel. Mein inhaltlicher Schwerpunkt liegt an der Schnittstelle von Außenhandel und Umweltökonomik“, sagt er. Ziel seiner Arbeit sei es allerdings nicht, Politik zu machen, sondern dazu beizutragen, dass Politikerinnen und Politiker besser informiert sind und somit bessere Entscheidungen treffen können. Ihm reiche es, „Evidenz und Hintergrund“ zu liefern und auf diese Weise positiv Einfluss zu nehmen.

Große Freiheit an der JMU

Wanner ist von der Universität Potsdam an die JMU gewechselt. Würzburg sei ein attraktiver Standort, und die Uni habe ihm dank einer Tenure-Track-Stelle eine langfristige Perspektive geboten. Darüber hinaus lasse sie ihm „große Freiheit“, seine Stelle auszufüllen.

Klassische Empirie, Statistik und Simulationen bilden auch den Schwerpunkt seines Lehrauftrags – immer mit einem besonderen Fokus auf „Trade & Environment“. Aktuell bietet er einen Workshop für Masterstudierende zum Thema „Internationale Ökonomik“ an mit dem speziellen Blick auf Empirical International Trade.

Unterrichtssprache in diesem Workshop ist Englisch. Das möchte Wanner auch in seinen weiteren Lehrveranstaltungen beibehalten – auch im Bachelor. „Mein Eindruck ist, dass dies immer häufiger von Studierenden gewünscht wird, nachdem unsere Fachliteratur überwiegend englischsprachig ist“, sagt er. Außerdem würden sich dann internationale Studierende leichter tun.

Schon früh von Forschung fasziniert

Dass er eine Karriere in der Wissenschaft einschlagen würde: Den Wunsch habe er schon während seines Bachelorstudiums entwickelt, erzählt Wanner. Schon damals habe er in Forschungsprojekten mitgearbeitet, und seine, wie er sagt, „bis heute beste Veröffentlichung“ basiere im Kern auf seiner Bachelorarbeit. Zusätzlich habe er immer gerne unterrichtet.

Was ihn an der Arbeit als Wissenschaftler fasziniert? „In der Forschung habe ich die Möglichkeit völlig frei und extrem gründlich über Themen nachzudenken, die mich interessieren. Solch eine Freiheit bekomme ich nirgends sonst.“ Und wenn es ihm auf diese Weise gelingt, Einfluss auf politische Entscheidungen zu nehmen, könnten „grün“ und „Wirtschaftswissenschaftler“ doch noch gut miteinander kombinierbar sein.

Zur Person

Joschka Wanner (geb. 1989) hat von 2008 bis 2015 an der Universität Bayreuth „Internationale Wirtschaft & Entwicklung“ (Bachelor) und „Economics“ (Master) studiert. Begleitend dazu hat er an Open University (United Kingdom) den Bachelorstudiengang „Mathematics and Statistics“ absolviert. Ende 2019 wurde er mit einer Arbeit über „Gravity in International Trade: Econometric Challenges and Environmental Extensions“ promoviert.

Weitere Stationen seiner wissenschaftlichen Laufbahn waren die Berlin School of Economics und – als Juniorprofessor im Bereich „Quantitative Economics“ – die Universität Potsdam. Am Institut für Weltwirtschaft Kiel ist er externer Mitarbeiter. Seit April 2023 ist Wanner Juniorprofessor für Quantitative International and Environmental Economics an der Universität Würzburg.

Kontakt

Prof. Dr. Joschka Wanner, Juniorprofessur für Quantitative International and Environmental Economics, T: +49 931 31-87172, joschka.wanner@uni-wuerzburg.de



Expertin für die Literatur des Mittelalters: Regina Toepfer hat an der Universität Würzburg den Lehrstuhl für deutsche Philologie inne. (Bild: Daniel Peter)

Ein immer neuer Blick aufs Mittelalter

Die Würzburger Germanistin Regina Toepfer ist seit März 2023 Präsidentin des Mediävistenverbands. Jetzt kann die Vereinigung ihr 40-jähriges Jubiläum feiern.

In aktuellen Krisen kann der Blick eines Medizinhistorikers hilfreich sein. Als das Präsidium des Mediävistenverbands Anfang 2020 darüber diskutierte, ob es angesichts der Corona-Pandemie das geplante Symposium um ein Jahr verschieben soll, warf der Vertreter der Medizingeschichte ein: „Ihr glaubt doch nicht, dass das in einem Jahr vorbei ist!“ Mit seinem Wissen über vergleichbare Ereignisse in der Vergangenheit war ihm klar, dass das Virus die Menschheit deutlich länger einschränken wird – und so kam es dann ja auch.

Orientierung in der Gegenwart

„Mediävisten können mit ihrem Wissen und ihren Erfahrungen Orientierung in der Gegenwart bieten. Mit ihren Diskussionen und Reflexionen sind sie in der Lage, so manchem Empörungsdiskurs von heute den Schwung zu nehmen“, ist Regina Toepfer überzeugt. Die Germanistin hat an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) den Lehrstuhl für deutsche Philologie inne; Literatur und Kultur des hohen und des späten Mittelalters bilden einen Schwerpunkt ihrer Forschung.

Seit März 2023 ist Toepfer außerdem Präsidentin des Mediävistenverbands, einer wissenschaftlichen Vereinigung mit über 1.100 Mitgliedern und damit der größte mediävistische Verband der deutschsprachigen Länder. Gegründet am 24. Mai 1983 in Tübingen, kann er in diesem Jahr sein 40-jähriges Jubiläum feiern. „Eine Erfolgsgeschichte“, wie Regina Toepfer sagt.

Vorreiter bei der Vernetzung

Tatsächlich sei der Zusammenschluss über Fächergrenzen hinweg 1983 etwas Besonderes gewesen: „Damals waren Vernetzung und Verbundforschung noch neu“, sagt die Verbands-

präsidentin. Der interdisziplinäre Ansatz sei jedoch nur konsequent gewesen: „Mittelalterforschung geht nur mit dem Blick über den Tellerrand des jeweils eigenen Fachs hinaus“, so Toepfer.

Dementsprechend finden sich heute im Mediävistenverband Vertreterinnen und Vertreter sämtlicher mediävistischer Fächer „von der Archäologie bis zur Theologie“, wie es auf seiner Homepage heißt. Sie miteinander ins Gespräch zu bringen, um über gemeinsame und interdisziplinär angelegte Arbeit zu einem besseren Verständnis der mittelalterlichen Gesellschaften und ihrer Kulturen beizutragen, ist wesentliches Ziel der Verbandsarbeit.

Neue Fächer erweitern den Kanon

Traditionell stark vertreten sind Fächer wie Geschichte, Germanistik oder Kunstgeschichte, die sich schon immer intensiv mit dem Mittelalter beschäftigt haben. Seit der Gründung vor 40 Jahren wurde dieser Kanon jedoch deutlich ausgeweitet. Byzantinistik, Islamwissenschaften, Jüdische Studien, Skandinavistik oder Medizingeschichte und etliche weitere Fächer sind inzwischen ebenfalls in dem Verband vertreten.

„Von 500 bis 1500 hat das Mittelalter gedauert“: So lernen es Schülerinnen und Schüler, so steht es auf vielen Webseiten. Ob man die Grenzen tatsächlich so strikt ziehen könne, sei schon immer Diskussion in der Wissenschaft gewesen, sagt Regina Toepfer. Dabei habe sich schnell gezeigt: Nein, das geht nicht. Inzwischen sei klar, dass zeitliche Grenzen von Fach zu Fach variieren – die Skandinavistik definiert Mittelalter anders als die Islamwissenschaft und die wiederum anders als die Rechtsgeschichte. „Trotzdem wollen wir den Begriff nicht aufgeben, auch wenn uns klar ist, dass es sich dabei um ein Konstrukt handelt“, so Toepfer.

Zeitschriften und Symposien

Das Sammeln und Bereitstellen von Informationen zu aktuellen Entwicklungen in der Mediävistik; die Vernetzung mediävistischer Disziplinen und Stärkung auch der sogenannten kleinen Fächer; ein Hochschul- und kulturpolitisches Engagement sowie die Interessenvertretung für mediävistische Fächer und Institutionen: Diese Punkte beschreibt der Verband als seine zentralen Aufgaben. Und natürlich regt er auch Forschungsprojekte rund um das Mittelalter an.

Dafür hat er in den vergangenen 40 Jahren einen umfangreichen Katalog an Veranstaltungen und Angeboten etabliert. Beispielsweise gibt der Mediävistenverband zweimal im Jahr die Zeitschrift „Das Mittelalter“ heraus, eine Sammlung wissenschaftlicher Artikel, die sich in der Regel einem speziellen Thema widmen. Seit dem Jahr 2021 erscheint die Zeitschrift bei Heidelberg University Publishing im Open Access-Verfahren und ist somit allen Interessierten frei zugänglich. Die Verbandszeitschrift wird durch die Reihe „Das Mittelalter. Beihefte“ ergänzt.

Zentrale Plattform für den interdisziplinären Austausch sind Symposien, die alle zwei Jahre stattfinden – wenn nicht gerade Corona den Zeitplan durcheinanderwirbelt. Das jüngste fand im vergangenen März in Würzburg statt und stand unter dem Motto: „Normen und Ideale“. Das nächste ist für 2025 in Salzburg geplant, dann zum Thema „In Nomine“.

„Ein spannendes Thema aus Sicht der Germanistik“, findet Regina Toepfer. Welche Namen tauchen in mittelalterlichen Texten auf, welche Bedeutung tragen sie? Welche Figuren werden

namentlich erwähnt, welche nicht? Und natürlich die große Frage: Wie wird Gott genannt? All dies sind Fragen, mit denen sich Expertinnen und Experten für das Mittelalter befassen mit dem Ziel, Auskunft über das Denken und Leben der Menschen in dieser Zeit zu gewinnen. Spezielle Angebote zur Nachwuchsförderung

Für die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses hat der Mediävistenverband ebenfalls diverse Angebote parat. Schließlich gehören die Vernetzung und Förderung von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in frühen Phasen ihrer wissenschaftlichen Karriere zu seinen zentralen Anliegen. Dazu zählen eine Anschubfinanzierungen für interdisziplinäre mediävistische Projekte oder Stipendien zur Teilnahme an Spezialkursen. Mit einem eigenen Dissertationspreis fördert er außerdem herausragende Dissertationen, die dieses interdisziplinäre Arbeiten vorbildlich umsetzen.

Vor dem Hintergrund von gut 1.000 Jahren, über die sich das Mittelalter nach dem klassischen Verständnis erstreckte, erscheinen 40 Jahre Verbandsgeschichte kurz. Hat sich trotzdem in dieser Zeit der Blick auf diese Epoche verändert? „Definitiv ja“, sagt Regina Toepfer. Verantwortlich dafür sei zum einen der Siegeszug der Digitalisierung. „Damit stehen uns heute viel mehr Quellen mit einer viel größeren Vielfalt für unsere Forschung zur Verfügung.“

Neue Perspektiven und neue Fragen

Mindestens genauso bedeutend sei jedoch eine veränderte Perspektive von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. „Die eigene Position als Ausgangspunkt für die Sicht auf das Mittelalter beeinflusst unweigerlich unser Bild“, sagt sie. Wenn also heute Themen wie Diversität, Gender und Rassismus verstärkt in den Fokus rücken, schlägt sich das auch in der Forschung nieder.

Wird beispielsweise in mittelalterlichen Texten ganz selbstverständlich von Kreuzzügen gegen die „Heiden“ berichtet, könne das heute nicht so übernommen werden. Dementsprechend sei auch Forschungsliteratur etwa aus den 1970er-Jahren mit Vorsicht zu lesen, beispielsweise wenn es um Schilderungen zur Rolle von Frauen geht. „Aus heutiger Sicht spiegelt sich dort bisweilen ein schwer erträgliches Bild“, so Toepfer.

„Neue Perspektiven führen zu neuen Fragestellungen“, sagt Regina Toepfer. Aus diesem Grund ist sie zuversichtlich, dass mediävistische Forschung auch in den kommenden 40 Jahren immer wieder neue Seiten des Mittelalters entdecken wird.

Kontakt

Prof. Dr. Regina Toepfer, Lehrstuhl für deutsche Philologie, T: +49 931 31-83609,
regina.toepfer@uni-wuerzburg.de

Regina Toepfers Homepage:
<https://www.germanistik.uni-wuerzburg.de/mediaevistik/startseite/>

Homepage des Mediävistenverbands: <https://www.mediaevistenverband.de/>



Wie beeinflussen Geschichten sozial-kognitive Fähigkeiten? Daran forscht Tobias Richter – demnächst auch gemeinsam mit Raymond Mar in Kanada. (Bild: Darius Endlich)

Geschichten-Forschung in Kanada

Tobias Richter, Inhaber des Lehrstuhls für Psychologie IV an der Uni Würzburg hat den John-G.-Diefenbaker-Preis erhalten. Mit dem Preisgeld kann er einen mehrmonatigen Forschungsaufenthalt in Kanada finanzieren.

Deutsche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Sozial- und Geisteswissenschaften, die sich durch herausragende Leistungen, insbesondere durch eine umfangreiche, mehrjährige Publikationstätigkeit, ausgezeichnet haben: An sie richtet sich der John-G.-Diefenbaker-Preis, den der Canada Council for the Arts alljährlich an jeweils eine Preisträgerin bzw. einen Preisträger vergibt.

In diesem Jahr kann sich Professor Tobias Richter über die Auszeichnung freuen. Richter ist Professor für Pädagogische Psychologie an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU), seit 2016 hat er den Lehrstuhl für Psychologie IV inne. Zu seinen Forschungsinteressen gehören psychologische Wirkungen von Geschichten, die kognitiven Grundlagen des Lernens, Sprach- und Textverständnis, Lernen mit Texten und digitalen Medien sowie Lernstörungen.

Die psychologischen Wirkungen von Geschichten

Der Preis, der mit bis zu 95.000 kanadischen Dollar– umgerechnet rund 65.000 Euro – verbunden ist, dient dazu, den Empfängerinnen und Empfängern einen Forschungsaufenthalt in Kanada zu finanzieren, der auch kurze Aufenthalte in den Vereinigten Staaten beinhalten kann.

Auf Richters Plan steht ein sechsmonatiger Forschungsaufenthalt im Jahr 2024 an der York University in Toronto. Dort will er gemeinsam mit seinem kanadischen Kollegen Professor Raymond Mar darüber forschen, wie Geschichten sozial-kognitive Fähigkeiten beeinflussen. Richter und Mar kennen sich gut: Der Kanadier war im Jahr 2020 als Träger des Friedrich-Wilhelm-Bessel-Preises der Alexander von Humboldt-Stiftung elf Monate lang bei Richter und Professor Markus Appel (Lehrstuhl Kommunikationspsychologie und Neue Medien) zu Gast an

der JMU. Außerdem sind kurze Forschungsaufenthalte an der University of Manitoba und an der Northwestern University geplant.

Der John-G.-Diefenbaker-Preis

Der John-G.-Diefenbaker-Preis wurde 1991 im Gedenken an den ehemaligen Premierminister Kanadas, John G. Diefenbaker, ins Leben gerufen. Er ist das Gegenstück zum Konrad-Adenauer-Preis, den die deutsche Regierung 1988 für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Kanada gestiftet hat. Beide Preise sollen den Austausch zwischen den Hochschulgemeinschaften Kanadas und Deutschlands fördern.

Er wird vom Canada Council in gemeinsamer Zusammenarbeit mit Global Affairs Canada und der deutschen Alexander von Humboldt-Stiftung verwaltet. Potenzielle Kandidatinnen und Kandidaten können sich nicht selbst bewerben, sie müssen von einer Abteilung einer Gastuniversität oder eines Forschungsinstituts in Kanada nominiert werden.

Kontakt

Prof. Dr. Tobias Richter, Lehrstuhl für Psychologie IV, Universität Würzburg,
T: +49 931 31-83755, tobias.richter@uni-wuerzburg.de

Tobias Richters Homepage: <https://go.uniwue.de/richter>

Typische Verletzungen bei jungen Fußballerinnen

Mädchen, die in Jungenteams Fußball spielen und trainieren, haben ein deutlich erhöhtes Verletzungsrisiko. Das zeigt eine Studie des Nachwuchsförderzentrums für Juniorinnen der Uni Würzburg.

In der Premier-League-Partie des FC Arsenal gegen Manchester United hat sich die Fußballspielerin Leah Williamson das Kreuzband gerissen. Das wäre der Fachpresse eigentlich keine Meldung wert gewesen, hätte der FC Arsenal nicht schon drei weitere Verletzungen gleicher Art in der laufenden Saison zu beklagen. Einzig positiver Nebeneffekt dieser Verletzungsserie: Das Thema „Verletzungsprävention im Frauenfußball“ wurde verstärkt in den Blick genommen.

Dabei wurde deutlich, dass die medizinische Forschung bislang nur wenig über die Bedingungen typischer Verletzungen bei Frauen weiß, zumindest nicht im Profisport. Erst jetzt startet die VBG als zentrale Versicherungsgesellschaft im Auftrag des Deutschen Fußball-Bund (DFB) ein Verletzungregister für Spielerinnen – für die Männer gibt es das schon lange.

Noch düsterer sieht die Forschungslage bei Juniorinnen im Leistungsfußball aus. Bisherige Studien beziehen sich zumeist nur auf Junioren und stammen aus den USA, Spanien oder



Mit typischen Verletzungen im Mädchenfußball befasst sich eine Studie der Uni Würzburg. (Bild: Paul Zottmann)

Australien. Für Deutschland liegen keine Daten zu Verletzungsarten und -häufigkeiten im Juniorinnen-Fußball vor.

127 Fußballerinnen für Studie befragt

Aus diesem Grund hat das Nachwuchsförderzentrum für Juniorinnen an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) schon vor der Corona-Pandemie die bundesweit erste Studie gestartet, die sich mit diesem Thema befasst. 127 Fußballerinnen der zweiten bis vierten Frauenligen wurden zu ihren Verletzungshistorien im Juniorinnen-Alter befragt.

Die Ergebnisse der Autoren Heinz Reinders, Sascha Goebel und Olaf Hoos sind jetzt in der Fachzeitschrift „Leistungssport“ des Deutschen Olympischen Sportbundes DOSB veröffentlicht. Sie zeigen, dass Verletzungen der unteren Extremitäten und insbesondere Verletzungen der Bänder sowie Prellungen und Muskelzerrungen aufgetreten sind. Spielerinnen der U15 und U17 sind davon besonders betroffen.

Gehirnerschütterungen sind häufig

Aber auch eine andere immer wieder diskutierte Verletzungsform kann das Team um Studienleiter Professor Heinz Reinders nachweisen: Jede sechste Spielerin berichtet von einer Gehirnerschütterung als Erst- oder Zweitverletzung. Der DFB diskutiert mittlerweile über diese Verletzung und strebt Veränderungen gerade im Nachwuchsbereich an, um die jungen Talente zu schützen.

Eine Veränderung wünschen sich die Autoren der Studie aufgrund der Ergebnisse schon jetzt. „Das Verletzungsrisiko ist für Mädchen, die in Jungenteams trainieren und spielen, deutlich erhöht. Das gilt gerade auch für das Thema Gehirnerschütterungen“, so JMU-Sportmediziner Dr. Sascha Goebel. Zudem sei in der U17 bei Spielerinnen in Jungenteams oder mit Doppelspielrecht im Vergleich zu reinen Juniorinnen-Teams das Erschöpfungserleben besonders hoch. „Und geistige und körperliche Erschöpfung erhöht das Verletzungsrisiko enorm.“

Aber auch Verletzungen der Bänder nehmen signifikant zu, wenn Spielerinnen in Jungenteams trainieren und spielen: Der Studie zufolge steigt das Verletzungsrisiko in der U17 um über 40 Prozent. „Das können wir nicht auf die leichte Schulter nehmen“, so Heinz Reinders, „denn Erstverletzungen in der Jugend führen zu ungünstigen Verläufen in der weiteren Biographie, gerade weil Prävention und medizinische Versorgung mit Ausnahme der Bundesliga noch sehr uneinheitlich sind.“

Wichtiger Schritt der Sensibilisierung

Dass sich nun die an Trainerinnen und Trainer im Leistungssport gerichtete Fachzeitschrift „Leistungssport“ des Themas und der Studienergebnisse angenommen hat, sehen die Autoren als wichtigen Schritt der Sensibilisierung. Professor Olaf Hoos, Leiter des JMU-Sportzentrums: „Wir müssen das Thema sehr viel stärker in die Ausbildung der Trainerinnen und Trainer, aber auch der zukünftigen Sportlehrkräfte integrieren.“

Eine Sensibilisierung sehen die Autoren unterdessen auch beim Verband. „Der DFB macht sich mit seinem Förderprogramm für den weiblichen Fußball auf den richtigen Weg und auch der Dialog mit dem Bayerischen Verband bahnt sich an“, freut sich Reinders über die Perspektive, die eigene Forschung nicht nur im Nachwuchsförderzentrum für Juniorinnen, sondern auch darüber hinaus anwenden zu können.

Publikation

Reinders H., Goebel S., Hoos O. (2023). Bedingungen für typische Verletzungen im Leistungsfußball der Juniorinnen. Leistungssport 03, Seiten 42-47.

Kontakt

Prof. Dr. Heinz Reinders, Nachwuchsförderzentrum für Juniorinnen, Universität Würzburg,
T +49 931 31-85563, heinz.reinders@uni-wuerzburg.de

<https://www.paedagogik.uni-wuerzburg.de/nfz-juniorinnen/startseite/>



Das CoVacSer-Studententeam am UKW (v.l.n.r.): Dr. Alexander Gabel, Julia Reusch, Juliane Mees, Dr. Manuel Krone, Dr. Nils Petri, Isabell Wagenhäuser (Bild: Daniel Peter)

Schlaf, Psyche und COVID-19-Impfung

Hängen Schlafqualität, psychische Gesundheit und COVID-19 Impfantwort zusammen? Eine Studie aus Würzburg, Bern und Oxford liefert beruhigende Erkenntnisse.

Raubt mir die COVID-19-Impfung den Schlaf? Können psychische Erkrankungen und Schlafstörungen die Impfantwort hemmen? Um die Corona-Impfung ranken sich viele Fragen und Sorgen. Beruhigende Antworten liefert eine Studie, die im Journal of Sleep Research erschienen ist.

Würzburger CoVacSer-Studie als Basis

Die bislang weltweit größte Studie zum wechselseitigen Einfluss von Schlaf, Psyche und Impfantwort wurde in einer Kooperation von Universitätsklinikum Würzburg, Julius-Maximilians-Universität Würzburg, Universität Bern und University of Oxford durchgeführt.

Hierfür wurden Daten von mehr als 1.000 Mitarbeitenden des Gesundheitswesens aus der CoVacSer-Studie analysiert, die von September 2021 bis Dezember 2022 erhoben wurden. Diese Studie wurde unter der Leitung von Dr. Nils Petri und Dr. Manuel Krone 2021 am Universitätsklinikum Würzburg etabliert, um die SARS-CoV-2-Immunität im Zusammenhang mit Lebensqualität und Arbeitsfähigkeit nach COVID-19-Impfungen und/oder SARS-CoV-2-Infektionen zu untersuchen.

Psychische Erkrankungen und Antikörpertiter

In der neuesten Analyse wurde zunächst untersucht, ob das Vorliegen einer psychischen Erkrankung die Impfantwort beeinflussen kann.

„Zum Untersuchungszeitpunkt vor den Booster-Impfungen fanden wir leicht reduzierte Antikörpertiter bei Studienteilnehmern mit psychischen Erkrankungen, was jedoch auf indirekte Faktoren wie das etwas höhere Lebensalter in der Untergruppe psychisch Erkrankter zurückzu-

führen war. Wir konnten keinen signifikanten Unterschied der Anti-SARS-CoV-2-Spike-IgG-Titer nach den ‚Booster-Impfungen‘, der dritten sowie vierten COVID-19-Impfung, im Vergleich von Studienteilnehmerinnen mit und ohne psychiatrische Erkrankung feststellen“, erläutert Medizinstudentin Julia Reusch.

Schlafqualität und COVID-19-Impfung

Ferner ging es um die Frage, ob die Schlafqualität die Impfantwort beeinflussen oder die Impfung die Schlafqualität mittel- und langfristig verschlechtern kann.

„Unsere Daten zeigen keinen Einfluss der Schlafqualität auf die Antikörperlevel nach den COVID-19-Impfungen. Zudem fanden wir keine Veränderung der Schlafqualität über drei Monate nach der dritten und zwei Wochen nach der vierten COVID-19-Impfung“, berichtet Juliane Mees aus dem Studienteam.

Diese Ergebnisse sind dem Schlafforscher Dr. Lukas Krone zufolge beruhigende Nachrichten für Patientinnen und Patienten mit Schlafstörungen, welche sich häufig darüber sorgen, ob ihre Schlafprobleme die Impfantwort abschwächen oder eine COVID-19 Impfung ihre Schlafprobleme verschlechtern könnten.

Isabell Wagenhäuser, Erstautorin der Studie, fasst zusammen: „Unsere Daten deuten darauf hin, dass weder die psychische Gesundheit noch die Schlafqualität einen relevanten Einfluss auf die Immunogenität von COVID-19-Impfungen haben. Wir fanden auch keine Hinweise darauf, dass COVID-19-Impfungen die Schlafqualität verschlechtern oder gar insomnische Beschwerden auslösen könnten.“

Nach Impfung trotzdem ausreichend schlafen

Der Neurowissenschaftler Dr. Lukas Krone, der an den Universitäten Bern und Oxford forscht, ist sich sicher, dass die Ergebnisse dieser groß angelegten Studie die klinische Praxis hinsichtlich der Empfehlung von COVID-19-Auffrischungsimpfungen für Personen mit psychischen Erkrankungen und Schlafproblemen beeinflussen wird.

Er empfiehlt jedoch: „Da andere grundlagenwissenschaftliche Arbeiten darauf hinweisen, dass experimenteller Schlafentzug oder starker chronischer Schlafmangel generell Impfantworten beeinträchtigen können, sollte man nach Impfungen prinzipiell ausreichend schlafen. Eine Anpassung von Impfschemata für Menschen mit psychischen Erkrankungen oder schlechter Schlafqualität erscheint auf Grundlage unserer Daten aus dieser großen Impfkohorte allerdings nicht erforderlich.“

Publikation

Wagenhäuser, I., Reusch, J., Gabel, A., Mees, J., Nyawale, H., Frey, A., Lâm, T.-T., Schubert-Unkmeir, A., Dölken, L., Kurzai, O., Frantz, S., Petri, N., Krone, M., & Krone, L. B. (2023). The relationship between mental health, sleep quality and the immunogenicity of COVID-19 vaccinations. *Journal of Sleep Research*, e13929, 13. Mai 2023. <https://doi.org/10.1111/jsr.13929>



Ein karnivores Blatt von *Triphyophyllum peltatum* mit Drüsen, die zum Fang von Insekten eine klebrige Flüssigkeit absondern. (Bild: Traud Winkelmann / Universität Hannover)

Mangel weckt den Appetit auf Fleisch

Unter bestimmten Umständen entwickelt sich eine seltene Tropenpflanze zum Fleischfresser. Ein Forschungsteam der Universitäten in Hannover und Würzburg hat jetzt den dafür verantwortlichen Mechanismus entschlüsselt.

Das Haken- oder Dreifaltigblatt – mit wissenschaftlichem Namen *Triphyophyllum peltatum* genannt – ist eine einzigartige Pflanze. Beheimatet in den Tropen Westafrikas, ist die Lianenart aufgrund ihrer Inhaltsstoffe für die medizinisch-pharmazeutische Forschung von großem Interesse: Diese zeigen im Labor vielversprechende medizinisch nutzbare Aktivitäten unter anderem gegen Bauchspeicheldrüsenkrebs- und Leukämiezellen sowie gegen die Erreger von Malaria und anderen Krankheiten.

Interessant ist das Hakenblatt allerdings auch aus Sicht der Botanik: *Triphyophyllum peltatum* ist die einzig bekannte Pflanze weltweit, die sich unter bestimmten Umständen zum Fleischfresser entwickeln kann – von Karnivoren spricht die Wissenschaft in diesem Fall. Auf ihrem Speiseplan stehen dann kleine Insekten, die sie mit Hilfe von Klebfallen in Form von Sekretropfen festhalten und mit speziellen Enzymen verdauen kann.

Hohe Flexibilität in den Entwicklungsphasen

Beobachten lässt sich das an den Blättern der Pflanze, die je nach Entwicklungsstadium drei verschiedene Typen ausbilden. Während in der Jugendphase zunächst einfache Laubblätter entstehen, können später sogenannte „Fallenblätter“ gebildet werden, die eine Vielzahl von Klebefallen tragen. Wenn diese Fangblätter ihren Zweck erfüllt haben, bildet die Pflanze entweder wieder normale Laubblätter oder – wenn die Pflanze ins Lianenstadium eingetreten ist – Blätter mit zwei Haken an der Spitze als Kletterorgan.

Was die Ausprägung der Blattidentität angeht, zeigt *Triphyophyllum peltatum* eine hohe

Flexibilität: Die Entwicklungsstadien können unterschiedlich lang sein, das karnivore Stadium kann komplett ausfallen oder zu einem späteren Zeitpunkt nachgeholt werden. Damit scheint sich die Pflanze an die augenblicklichen Gegebenheiten ihres Lebensraums anzupassen.

Erfolg im Gewächshaus

Welcher Auslöser die Pflanze zum Fleischfresser macht, war bisher unbekannt. Ein Grund dafür war unter anderem die Tatsache, dass *Triphyophyllum peltatum* als sehr schwierig zu kultivieren galt und deshalb die Bildung von Fangblättern nur schwer experimentell untersucht werden konnte. Dieses Problem haben jetzt Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Leibniz Universität Hannover (LUH) und der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) gelöst.



Wenn das Hakenblatt ins Lianenstadium eintritt, zeigt sich, woher sie ihren Namen hat. Die Blätter bilden dann Haken an der Spitze als Kletterorgan. (Bild: Traud Winkelmann / Universität Hannover)

Ihnen ist es zunächst gelungen, das Hakenblatt im Gewächshaus des Botanischen Gartens Würzburg, dann auch in Hannover zu kultivieren. Zudem gelang es, die Pflanze in großen Stückzahlen unter In-vitro-Bedingungen, das heißt in Kulturgefäßen auf wohldefinierten Nährmedien, zu vermehren.

Daran beteiligt waren die Professorin Traud Winkelmann vom Institut für Gartenbauliche Produktionssysteme der Universität Hannover und ihre Kollegin Anne Herwig vom Institut für Bodenkunde der LUH sowie die Würzburger Professoren Gerhard Bringmann (Institut für Organische Chemie) und Rainer Hedrich (Julius-von-Sachs-Institut für Biowissenschaften).

Phosphormangel löst die Verwandlung aus

Was jedoch noch bedeutsamer ist: Mit Hilfe dieser Pflanzen konnte das Forschungsteam den Faktor identifizieren, der die Verwandlung zum Fleischfresser in Gang setzt. Die Ergebnisse dieser Untersuchungen hat das Team jetzt in der aktuellen Ausgabe der Fachzeitschrift *New Phytologist* veröffentlicht.

„Wir haben die Pflanze verschiedenen Stressfaktoren, darunter Mangel an verschiedenen Nährstoffen, ausgesetzt und untersucht, wie sie jeweils darauf reagiert. Nur in einem Fall konnten wir die Bildung von Fallen beobachten: bei einem Mangel an Phosphor“, fasst Traud Winkelmann das zentrale Ergebnis der Studie zusammen. Tatsächlich reiche bereits ein stark reduziertes Angebot an Phosphor aus, um die Entwicklung zur fleischfressenden Pflanze in Gang zu setzen, so die Wissenschaftlerin.

An ihrem ursprünglichen Standort in afrikanischen Tropenwäldern auf nährstoffarmen Böden kann *Triphyophyllum peltatum* somit einer drohenden Mangelernährung ausweichen, indem die Pflanze Fallen bildet und über die Verdauung ihrer Insektenbeute an das wichtige Nährele-

ment kommt. „Diese neuen Erkenntnisse sind ein Durchbruch, weil sie zukünftige molekulare Analysen erlauben, die die Ursprünge der Karnivorie verstehen helfen“, sind die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler überzeugt.

Originalpublikation

Winkelmann, T., Bringmann, G., Herwig, A. and Hedrich, R. (2023): Carnivory on demand: phosphorus deficiency induces glandular leaves in the African liana *Triphyophyllum peltatum*. *New Phytologist*. doi: 10.1111/nph.18960 <https://nph.onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/nph.18960>

Kontakt

Prof. Dr. Traud Winkelmann, Institut für Gartenbauliche Produktionssysteme, Universität Hannover, T: +49 511 762 3602, traud.winkelmann@zier.uni-hannover.de

Prof. Dr. Gerhard Bringmann, Institut für Organische Chemie, Universität Würzburg, T: +49 931 31-85323, bringman@chemie.uni-wuerzburg.de

Prof. Dr. Rainer Hedrich, Julius-von-Sachs-Institut für Biowissenschaften, Universität Würzburg, T: +49 931 31-86100, hedrich@botanik.uni-wuerzburg.de

Über New Phytologist

New Phytologist ist eine führende internationale Fachzeitschrift mit einem Fokus auf qualitative hochwertige, innovative Forschung aus dem Gebiet der Pflanzenwissenschaften – von intrazellulären Prozessen bis zu globalen Umweltveränderungen. Herausgeber ist die New Phytologist Foundation, eine gemeinnützige Organisation, die sich der Förderung der Pflanzenwissenschaften widmet.



Bei der Preisverleihung in Coimbra (v.l.): Professor Samuel Kounev, Preisträger Nikolas Herbst und Konferenzvorsitzende Valeria Cardellini. (Foto: privat)

Preis für Nikolas Herbst

Der Informatiker Nikolas Herbst hat 2012 bei einer Tagung ein Paper eingereicht, das in den Jahren danach eine große Wirkung entfaltete. Dafür wurde er nun ausgezeichnet.

Nikolas Herbst schloss seine Diplomarbeit in Informatik 2012 am Karlsruher Institut für Technologie (KIT) ab. „Das waren die ersten Jahre der Cloud-Ära, und ich habe mich mit einem damals heißen Thema befasst: mit Werkzeugen für die Arbeitslastvorhersage im Kontext von dynamisch zu skalierenden Cloud-Anwendungen“, erzählt der Wissenschaftler. Das Ziel war es, die Rechenressourcen von Cloud-Systemen proaktiv an den jeweils tatsächlichen Bedarf anpassen zu können.

Bei der Arbeit wurde er von Nikolaus Huber und Samuel Kounev betreut; sie entstand in Kooperation mit Erich Amrehn vom Unternehmen IBM R&D in Böblingen. Das Team reichte die Ergebnisse bei der Fachkonferenz ICPE ein, der „ACM/SPEC International Conference on Performance Engineering“.

Einladung eines Wiley-Journals

Die Arbeit schlug sofort Wellen: Das Journal *Concurrency and Computation: Practice and Experience* (CCPE) des Wiley-Verlags lud die Autoren ein, das Paper für eine Sonderausgabe weiter auszuarbeiten.

Im Jahr 2014 wechselte Nikolas Herbst dann als Doktorand an die Universität Würzburg. „Während meiner Promotion habe ich weiterhin an dem Thema geforscht, wurde davon ausgehend auch zu anderen Forschungen inspiriert“, sagt Herbst. So seien im Team des Lehrstuhls unter anderem die Tools „Chameleon Autoscaler“ und das „Telescope Tool“ zur Zeitreihenvorhersage entstanden.

10y Most Impact Paper Award

Weil die Diplomarbeit so viele Nachwirkungen hatte, wurde Nikolas Herbst nun mit dem „10y Most Impact Paper Award“ der Konferenz ICPE ausgezeichnet. Der Preis wurde ihm bei der 14. ICPE verliehen, die Mitte April 2023 in Coimbra (Portugal) stattfand.

„Ein Jahrzehnt nach meiner ersten Forschungsarbeit ist diese späte Würdigung eine geniale Überraschung und womöglich ein wichtiges Detail, das ich nun in meinen Bewerbungen nennen kann“, freut sich der Preisträger.

Ein Preiskomitee hatte zuvor bewertet, welchen Einfluss die Arbeit in den zehn Jahren nach ihrem Erscheinen (10y = ten years) ausgeübt hat. Dabei spielten Kriterien wie Zitierungen, das Ausmaß der Nachfolgeforschung sowie Industrie-Relevanz und Technologietransfer eine Rolle.

Der Preisträger

Nikolas Herbst, Jahrgang 1986, stammt aus Konstanz. Von 2006 bis 2012 studierte er Informatik am Karlsruher Institut für Technologie (KIT). 2013 nahm er eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter am KIT-nahen Forschungszentrum für Informatik (FZI) an in der Gruppe von Professor Ralf Reussner an.

2014 wechselte er an die Universität Würzburg, um am neu gegründeten Lehrstuhl für Informatik II (Software Engineering) unter der Betreuung von Professor Samuel Kounev seine Promotion fortzusetzen. Sein Diplom-Thema brachte ihm schon damals eine Auszeichnung ein, eine IBM PhD Fellowship. 2018 verteidigte er seine Doktorarbeit an der JMU mit der Auszeichnung „summa cum laude“.

Das preisgekrönte Paper

„Self-adaptive workload classification and forecasting for proactive resource provisioning“, <https://dl.acm.org/doi/10.1145/2479871.2479899>

Kontakt

Dr. Nikolas Herbst, Institut für Informatik, Universität Würzburg, T +49 931 31-83059, nikolas.herbst@uni-wuerzburg.de, <https://go.uni-wue.de/herbst>



Jake Greenfield richtet an der JMU seine erste eigene Forschungsgruppe ein. (Bild: privat)

Kleine Teile, große Wirkung

Dr. Jake Greenfield erforscht Moleküle, die zur Herstellung selbstorganisierender Materialien genutzt werden. Ein Stipendium der Liebig-Stiftung ermöglicht es ihm nun, an der Uni Würzburg seine eigene Forschungsgruppe aufzubauen.

Seit dem Sommer 2022 arbeitet Jake Greenfield am Institut für Organische Chemie der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU). Zunächst schloss er sich als Postdoc, unterstützt durch ein Forschungsstipendium der Humboldt-Stiftung, der Forschungsgruppe von Professor Frank Würthner an. Nun bekommt er durch das Liebig-Stipendium die Möglichkeit, seine eigene Forschungsgruppe aufzubauen.

„Ohne die Unterstützung von Frank Würthner und des gesamten Instituts für Organische Chemie wäre das nicht möglich. Gerade der Brexit hat zwar einige bürokratische Hürden mit sich gebracht, das konnte meine Begeisterung, wieder Teil der europäischen Wissenschaftsgemeinschaft zu sein, aber nicht trüben“, berichtet der Brite. Von dem Schritt an die JMU hatten ihn neben Würthner selbst auch die exzellenten Forschungseinrichtungen und die Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses überzeugt. So wäre es in England kaum möglich, zu so einem frühen Zeitpunkt der Laufbahn bereits eine solche Gelegenheit zu erhalten.

Herstellung neuartiger selbstorganisierender Materialien als Ziel

Jake Greenfields Forschung konzentriert sich darauf, winzige, sich selbst zusammensetzende Moleküle zu schaffen, die als Bausteine für die Herstellung größerer und komplexerer Materialien dienen. Diese können wiederum zur Energiespeicherung und zum Aufbau von Miniaturstromkreisen verwendet werden.

„Man kann sich das ein bisschen so vorstellen, als werfe man ein Kartendeck auf einen Tisch. Wir wollen unsere Karten so konstruieren, dass kein Durcheinander entsteht, sondern die Karten sich selbstständig zu einem Kartenhaus zusammensetzen“, erklärt der Chemiker.

Besonders interessant sind für die Forschenden dabei federartige Strukturen. Durch die Zugabe verschiedener Moleküle sollen diese winzigen Federn sich dehnen oder schrumpfen, wenn sie bestimmten Auslösern, etwa Licht, ausgesetzt werden. So kann ein Material entstehen, das sich im Licht zusammenzieht, Energie speichert und diese dann später wieder abgibt – zum Beispiel in Form von Wärme. Eine solche Technologie könnte vielversprechend für netzunabhängige Energiespeicherlösungen sein.

Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Herstellung molekularer Drähte, also winziger Strukturen, die Elektrizität leiten können. Dazu werden Ketten von Metallatomen in eine DNA-ähnliche Struktur eingewickelt.

Für solche reaktionsfähigen elektronischen Materialien, die durch die Kombination dieser beiden Standbeine entstehen sollen, existieren vielseitige Anwendungsmöglichkeiten; zum Beispiel bei der Herstellung reaktionsfähiger elektronischer Schaltkreise und neuer Informationsspeichermaterialien.

Lebenslauf und Greenfield Group

Nach dem Studium am Imperial College London promovierte Jake Greenfield an der berühmten Cambridge University. Danach absolvierte er verschiedene internationale Forschungsaufenthalte, unter anderem am Georgia Institute of Technology (USA) und im italienischen Triest. Anschließend folgte die Rückkehr ans Imperial College als Postdoc, bevor Jake Greenfield dem Ruf nach Würzburg folgte

In der nun entstandenen Greenfield Group (<https://www.chemie.uni-wuerzburg.de/oc/greenfield-group/home/>) sollen Studierende im Bachelor und Master, aber auch Doktorandinnen und Doktoranden eingebunden werden.

Das Liebig-Stipendium

Mit dem Liebig-Stipendium unterstützt der Fonds der chemischen Industrie (FCI) die Karriereentwicklung promovierter Chemikerinnen und Chemiker auf dem Weg zu einer Professur.

Gefördert wird ein bis zu fünfjähriger Forschungsaufenthalt an einer deutschen Hochschule oder Forschungseinrichtung. Das Stipendium wird an Kandidatinnen und Kandidaten verliehen, die exzellente Studien- und Forschungsleistungen gezeigt haben.

Nicht zuletzt soll es den Wissens- und Ideenaustausch zwischen der deutschen Chemieindustrie und der internationalen Wissenschaftsgemeinschaft fördern.

Kontakt

Dr. Jake Greenfield, Institut für Organische Chemie, Universität Würzburg,
T: +49 931 31-84404, E-Mail: jake.greenfield@uni-wuerzburg.de

Gedenkmedaille für Würzburger Wissenschaftlerin

Denitsa Docheva, Inhaberin des Lehrstuhls für Regeneration Muskuloskelettaler Gewebe der Universität Würzburg, wurde mit der „Commemorative Medal“ der Universität Westböhmen in Pilsen ausgezeichnet.

Persönlichkeiten, die einen bedeutenden Beitrag zur Entwicklung der Universität Westböhmen in Pilsen (Západočeská univerzita v Plzni ZČU) geleistet haben, zeichnet die Universität regelmäßig mit Gedenkmedaillen aus. Zuletzt hat Rektor Miroslav Holeček die Gedenkmedaille der ZČU für langjährige bedeutende Tätigkeiten zugunsten der ZČU, ihrer Entwicklung und der Zusammenarbeit mit externen Institutionen an eine Reihe von Personen verliehen.

Eine von ihnen ist die Professorin Denitsa Docheva – „eine international anerkannte Expertin auf dem Gebiet der regenerativen Medizin und Gewebeingenieurwissenschaften“, wie die ZČU schreibt. Docheva hat gemeinsam mit ihren tschechischen Partnern Dr. Tomáš Křenek und Dr. Tomáš Kovářík zwei EU-Forschungsprojekte initiiert (MATEGRA und OSTEOMET); seit 2018 arbeiten die drei an der Entwicklung neuartiger lasertexturierter Implantate für die regenerative Medizin.

Die „Commemorative Medal“ wurde Professorin Docheva am 30. März 2023 auf dem OSTEO-MET Final Symposium in Pilsen überreicht.

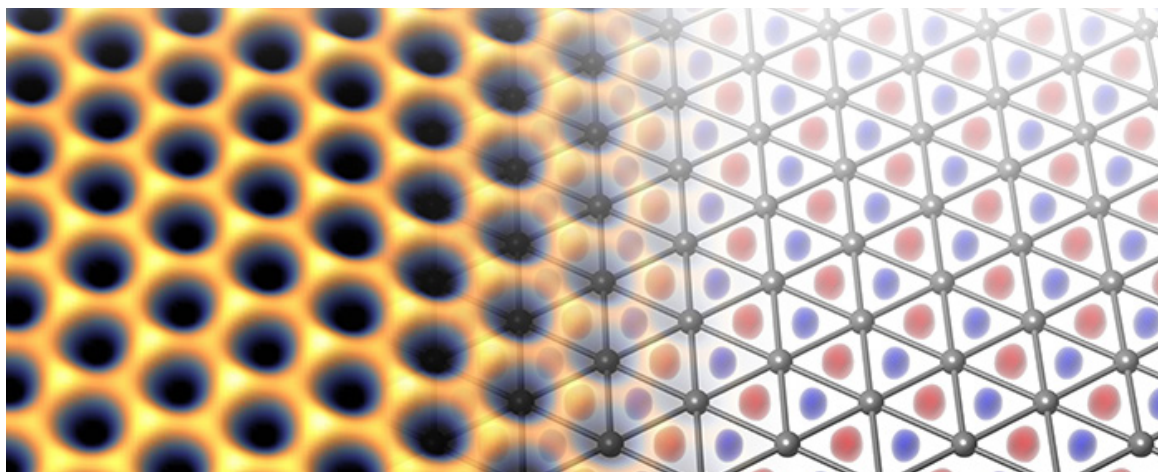
Zur Person

Denitsa Docheva hat ihr Studium mit zwei parallelen Master-Abschlüssen in den Fächern Biologie und Chemie an der Universität Plovdiv (Bulgarien), abgeschlossen. Danach erhielt sie ein Promotionsstipendium am Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried und promovierte 2005. Anschließend wechselte sie an die Abteilung für Unfallchirurgie der Ludwig-Maximilians-Universität München, wo sie eine Sehnenforschungsgruppe etablierte. 2012 schloss sie ihre Habilitation in Experimenteller Chirurgie an der LMU ab.

2016 bis 2021 war Denitsa Docheva Professorin für Experimentelle Unfallchirurgie an der Universität Regensburg. Seit Oktober 2021 leitet sie den Lehrstuhl für Regeneration Muskuloskelettaler Gewebe der Universität Würzburg an der Orthopädischen Klinik König-Ludwig-Haus. 2018 bis 2020 war sie die Präsidentin der European Orthopaedic Research Society (EORS). 2018 bis 2022 war sie Mitglied des Lenkungsausschusses der International Combined Orthopaedic Research Society (ICORS). Im September 2022 wurde sie von ICORS als „Fellow of International Orthopaedic Research (FIOR)“ anerkannt.



Die Ausgezeichneten samt Medaille (v.l.): Tomáš Kovářík, Denitsa Docheva und Tomáš Křenek. (Foto: privat)



Indenen – ein topologischer Isolator. Die linke Seite zeigt eine Messung der Zustandsdichte durch Rastertunnel-spektroskopie und die rechte Seite eine schematische Darstellung der Ladungsverteilung im Dreiecksgitter. (Bild: SFB ToCoTronics / Universität Würzburg)

ToCoTronics geht in die dritte Runde

Der Physik-Sonderforschungsbereich ToCoTronics wurde erneut als exzellent bewertet und um vier Jahre verlängert. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft fördert ihn mit 12 Millionen Euro.

Topologische Materialien werden weltweit intensiv erforscht. Dieser Boom nahm seinen Anfang an der Julius-Maximilians-Universität (JMU) Würzburg: Hier hat Physikprofessor Laurens Molenkamp im Jahr 2007 topologische Isolatoren erstmals experimentell realisiert. Die neuartigen Materialien besitzen ungewöhnliche Eigenschaften und lassen innovative Anwendungen in der Informationstechnologie und anderen Bereichen erwarten.

Um diese Art von Materialien grundlegend zu erforschen, beantragten Würzburger Physikerinnen und Physiker 2015 bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) erfolgreich den Sonderforschungsbereich „Topologische und korrelierte Elektronik in Ober- und Grenzflächen (ToCoTronics)“. 2019 wurde dieser SFB um vier Jahre verlängert. Nun hat die DFG nach einer erneut sehr positiven Begutachtung eine dritte Förderphase bewilligt. Dafür stellt sie 12 Millionen Euro bereit.

Indenen und Bismuthen: Neuartige Materialien entdeckt

Ein sehr schöner Erfolg für das SFB-Team und seine Sprecher, die Physikprofessoren Björn Trauzettel und Ralph Claessen. Der SFB hat in den vergangenen Jahren Herausragendes geleistet. „Zum Beispiel haben wir mit Indenen und Bismuthen zwei ganz neue topologische Materialien mit interessanten physikalischen Eigenschaften entdeckt“, sagt Ralph Claessen.

Publiziert wurden die Forschungsergebnisse aus dem SFB in bislang mehr als 400 Veröffentlichungen in renommierten Fachzeitschriften. Gut 100 dieser Publikationen sind in besonders prestigeträchtigen Titeln wie Science, Nature, Nature Physics, Nature Materials, Nature Nanotechnology und Physical Review Letters erschienen.

So sieht das Forschungsprogramm bis 2027 aus

Mit dem frischen Fördergeld der DFG sollen auch in den kommenden vier Jahren mehr als 35 Personalstellen im SFB finanziert werden. Als nächstes wollen die Forschenden die neu entdeckten topologischen Materialien mit lithographischen Verfahren zu Drähten, Punktkontakten oder anderen Strukturen formen. „Durch derartige räumliche Einschränkungen zeigen sich in der Regel neue physikalische Phänomene“, erklärt Björn Trauzettel.

„Neu ins Forschungsprogramm nehmen wir die sogenannten Kagome-Metalle auf, die thematisch sehr gut in den SFB passen“, ergänzt Ralph Claessen. Das Atomgitter dieser Metalle sieht aus wie ein japanisches Flechtkorbmuster. Diese besondere Struktur ist der Grund für außergewöhnliche Quanteneigenschaften. Kagome-Metalle zeigen unter anderem eine unkonventionelle Art der Supraleitung, also der verlustfreien Leitung von elektrischem Strom.

SFB als wichtiges Element für Exzellenzcluster

Den JMU-Physikern zufolge ist die Weiterführung des SFB von großer Bedeutung für das Exzellenzcluster ct.qmat, in dem die Uni Würzburg und die TU Dresden gemeinsam die topologische Physik in verschiedenen Systemen erforschen. Zusammen mit einem thematisch passenden SFB in Dresden erzeugen die drei Forschungseinrichtungen im Verbund beachtliche Synergien in der Festkörperforschung an beiden Standorten.

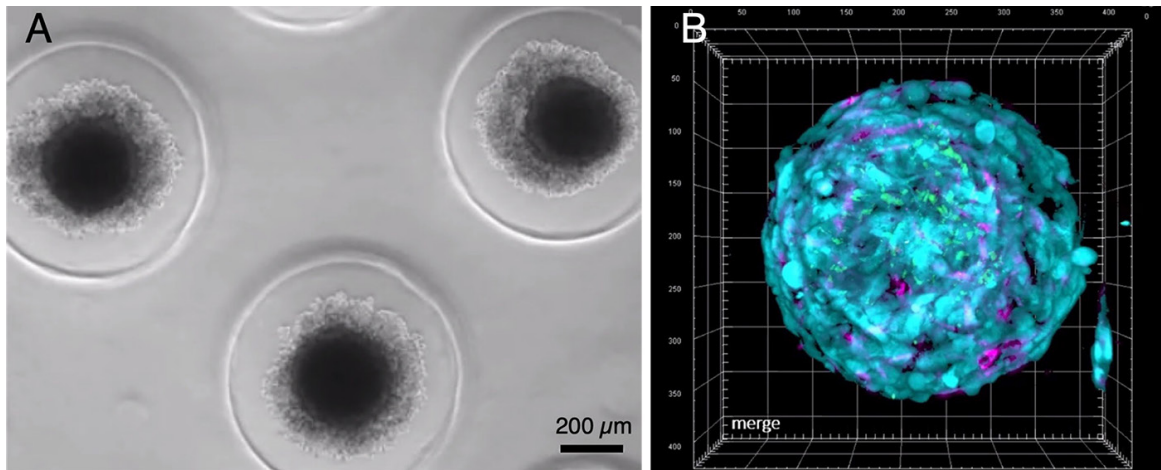
Kontakt

Prof. Dr. Björn Trauzettel, Institut für Theoretische Physik und Astrophysik der JMU,
T +49 931 31-83638, trauzettel@physik.uni-wuerzburg.de

Prof. Dr. Ralph Claessen, Physikalisches Institut der JMU,
T +49 931 31-85732, claessen@physik.uni-wuerzburg.de

Weblink

Sonderforschungsbereich ToCoTronics: <https://www.physik.uni-wuerzburg.de/en/sfb1170/>



Hannah Manz hat aus dem Knochenmark von Krebspatienten dreidimensionale Tumorsphäroide hergestellt, die Gefäß- und Stromazellen enthalten und von Multiplen Myelomzellen (in Grün) durchsetzt sind. (Bild: Hannah Manz / UKW)

Krebs besser verstehen und stoppen

Im EU-Projekt ELMUMY untersucht die Universitätsmedizin Würzburg mit zwölf Partnern aus Wissenschaft und Industrie Faktoren, die die Entstehung und das Fortschreiten des Multiplen Myeloms beeinflussen.

Trotz bedeutender Fortschritte in der medizinischen Forschung ist das Gesamtverständnis von Krebs nach wie vor unvollständig – sowohl für häufige als auch für seltene Krebserkrankungen. Um die Risikofaktoren und Gesundheitsfaktoren, welche die Entstehung und das Fortschreiten von Krebs beeinflussen, besser zu verstehen, investiert die EU im Rahmen von Horizont Europa in neue vielversprechende und potenziell bahnbrechende Projekte.

Als besonders aussichtsreich wurde das Projekt ELMUMY bewertet. Das von der National and Kapodistrian University of Athens geleitete Verbundprojekt, an dem auch die Universitätsmedizin Würzburg mit Professor Hermann Einsele als Principle Investigator beteiligt ist, erhielt mit 14,5 von 15 Punkten die höchste Punktzahl und damit eine Förderung von 10 Millionen Euro. Davon gehen fast 1,5 Millionen nach Würzburg.

ELMUMY steht für Elucidation of Risk Factors and Health Determinants Associated with Progression of Monoclonal Gammopathies to Multiple Myeloma (MM). Ziel des Projekts ist es, die molekularen Mechanismen zu erforschen, die an der Entstehung und dem Fortschreiten der Krankheit beteiligt sind, und neue therapeutische Strategien zu entwickeln, die auf die besonderen Merkmale jedes einzelnen Betroffenen zugeschnitten sind.

Risiko bei monoklonaler Gammopathie

Normalerweise produziert der Körper eine Vielzahl verschiedener Antikörper, die dazu beitragen, den Körper vor diversen Infektionen zu schützen. Bei einer monoklonalen Gammopathie produzieren jedoch eine Plasmazelle und deren Tochterzellen, man spricht von Klonen, eine bestimmte Art von Antikörpern in großen Mengen.

Diese Antikörper werden als „monoklonale Proteine“ oder „M-Proteine“ bezeichnet und können im Blut und manchmal auch im Urin nachgewiesen werden. Ab einem gewissen Grad kann dies erhebliche Gesundheitsprobleme verursachen, wie zum Beispiel eine erhöhte Infektanfälligkeit.

Mit dem Alter steigt das Risiko für eine monoklonale Gammopathie. Bei drei bis fünf Prozent der alternden Bevölkerung in Europa tritt eine monoklonale Gammopathie unklarer Signifikanz (MGUS) auf. Die Auswirkungen sind äußerst vielfältig, und die Behandlungen hängen von der Ursache, der Art der Störung sowie vom Krankheitsstadium ab. Jedes Jahr entwickelt eine von 100 Personen mit MGUS ein schwelendes Multiples Myelom (sMM) oder ein aktives MM. Warum das so ist und wie sich die Krebsvorstufen rechtzeitig erkennen lassen, wird im Projekt ELMUMY untersucht.

Fortschreiten von MM von vornherein verhindern

„Das Multiple Myelom ist eine Krebserkrankung des blutbildenden Systems, die sich durch langsames Fortschreiten und Rückfälle auszeichnet und für die es derzeit noch keine Heilung gibt“, erklärt Professor Hermann Einsele, Direktor der Medizinischen Klinik und Poliklinik II am Uniklinikum Würzburg (UKW), Standort-Sprecher des Nationalen Centrums für Tumorerkrankungen WERA und ELMUMY-Teilprojektkoordinator.

„Obwohl die jüngsten Fortschritte unser Verständnis der zellulären Funktionen erweitert haben, müssen kritische Aspekte dieser komplexen Pathologie noch erforscht werden. Würzburg wurde auch deshalb in das Konsortium mit eingebunden, weil hier das größte Myelom-Programm in Europa mit vielen klinischen Studien und Begleitforschung zu den neuesten Therapieformen, wie CAR-T-Zellen und verschiedenen T-Zell-aktivierenden (bispezifischen) Antikörpern angeboten wird.“

Um weitere biologische Wege und Moleküle zu identifizieren die für den Ausbruch, das Fortschreiten und die Therapieresistenz des MM verantwortlich sind, untersuchen die Beteiligten aus Wissenschaft und Industrie hochgradig annotierte Proben aus verschiedenen Krankheitsstadien (MGUS, sMM, MM) mit so genannten Omics-Technologien und bioinformatischen Ansätzen. Das UKW ist unter anderem für die Akquise der Proben zuständig, für multimodale durchflusszytometrische Analysen, für einzelmolekülempfindlichen Super-Resolution-Mikroskopie zur Visualisierung von Zielantigenen sowie für Mausmodelle.

Proben von Studienteilnehmenden werden analysiert

Bei den Proben handelt es sich um Blut von Patientinnen und Patienten, die an MM beziehungsweise einer Vorstufe erkrankt sind. Neben archivierten Proben, die in der Interdisziplinären Biomaterial- und Datenbank Würzburg (ibdw) eingefroren sind, werden im Rahmen und im Zeitraum des geförderten Projekts neue Proben gewonnen. Neben Alter und Geschlecht werden klinische Daten wie Zahl und Art der Vorbehandlungen sowie der Krankheitsverlauf erfasst. Für die genomische Charakterisierung der Myelomzellen spielt unter anderem die Durchflusszytometrie eine große Rolle.

Die Durchflusszytometrie ermöglicht eine hochempfindliche Tumordiagnostik. In Echtzeit können die Krankheitsbelastung und das Immunprofil des Betroffenen gemessen werden, was

wiederum wertvolle Informationen über das Ansprechen der gewählten Therapie gibt.

Das Team von Professor Andreas Beilhack aus der Medizinischen Klinik und Poliklinik II führt seit mehr als zwei Jahren bei Patientinnen und Patienten mit MM regelmäßig Knochenmark- und Bluttests mit Durchflusszytometrie durch. „Mit diesem deutschlandweit einzigartigen Bluttest sind wir jetzt schon in der Lage, routinemäßig eine Myelomzelle unter einer Million gesunder Blutzellen zu erkennen. Aktuell verfeinert Dr. Paula Tabares aus meinem Team diese Methode weiter. Sie kann jetzt schon eine Myelomzelle unter 100 Millionen nachweisen“, berichtet der Mediziner und Immunologe.

Blockierung von Adhäsionsmolekülen

Doch welche Therapie ist die richtige? „So unterschiedlich die Erbgutveränderungen in den Plasmazellen sein können, die einem MM zugrunde liegen, so verschieden sind auch die Kommunikationswege der Myelomzellen mit ihrer Umgebung“, weiß Andreas Beilhack.

Die Progression des MM scheint stark von Wechselwirkungen mit dem Knochenmarksmikromilieu abzuhängen. Um sich auszubreiten, missbrauchen die Myelomzellen so genannte Adhäsionsmoleküle. So konnte Beilhacks Team nachweisen, dass hohe Expressionsspiegel des Zelladhäsionsmoleküls JAM-A in Myelom-Patientinnen und -Patienten wie auch in anderen Krebserkrankungen eine aggressive Krankheitsentwicklung begünstigt.

„Die Myelomzellen interagieren über JAM-A mit den Endothelzellen des Knochenmarks. Eine Blockierung von JAM-A könnte die ohnehin gestressten Myelomzellen noch mehr unter Druck setzen, sodass die Immunabwehr eine größere Chance hat, anzugreifen und das Fortschreiten der Erkrankung zu unterbinden“, so der Professor.

Tumorsphäroide aus Knochenmarkproben

„Und genau darum geht es uns: Wir wollen die Interaktion der Krebszellen mit der Gewebeumgebung stören und Kommunikationswege blockieren, um die körpereigenen Immunabwehrmechanismen zu reaktivieren“, fasst Beilhack zusammen.

Ziel ist die personalisierte Medizin. Dafür hat sein Team dreidimensionale Tumorsphäroide aus Knochenmarkproben von Patientinnen und Patienten hergestellt. Mit diesen Mini-Knochenmark-Organoiden aus Stromazellen, Endothelzellen und Myelomzellen lässt sich gezielt untersuchen, welche Abwehrmechanismen der Krebszellen blockiert werden müssen, um durch eine therapeutische Manipulation eine schützende Immunantwort zu entfachen. Die Erkenntnisse sollen später in etablierten Mausmodellen validiert werden.

Erfolg der Immuntherapie hängt unter anderem von Antigenen auf Krebszellen ab

Einige Häuser weiter auf dem Gelände des Uniklinikums konzentriert sich Privatdozent Thomas Nerreter mit seinem Doktoranden, dem Physiker Peter Spieler, auf die Antigene. Die Wahl der Immuntherapie und ihr Erfolg hängt nämlich auch im entscheidenden Maße davon ab, ob, wie viele und welche Antigene sich auf der Krebszelle befinden.

Bei einer Antikörpertherapie werden den Betroffenen zum Beispiel künstliche Proteine infundiert, die mit den körpereigenen Immunzellen reagieren, indem sie an ihr entsprechendes Antigen binden, und so letztlich zu einem besseren Anti-Tumor-Effekt führen. Bei einer zellulären Immuntherapie werden dem Erkrankten Blutzellen entnommen und genmodifiziert. Im Fall der am Lehrstuhl für Zelluläre Immuntherapie unter der Leitung von Professor Michael Hudecek durchgeführten Therapieform werden die körpereigenen T-Zellen mit einem auf die jeweilige Krebsart und das entsprechende Zielmolekül zugeschnittenen chimären Antigenrezeptor (CAR) ausgestattet. Diese CAR-T-Zellen können die Krebszellen, die auf ihrer Oberfläche das entsprechende Antigen tragen, erkennen und vernichten.

Zielmoleküle auf Myelomzelle sichtbar machen

Die Durchflusszytometrie benötigt für einen sicheren Nachweis von Antigenen rund 1.000 Moleküle eines Antigens auf einer Zelle. Beim hochempfindlichen Super-Resolution-Mikroskopieverfahren, das Professor Markus Sauer, Leiter des Lehrstuhls für Biotechnologie und Biophysik der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) entwickelt hat, können jedoch schon Zielmoleküle im einstelligen Bereich auf Krebszellen sichtbar gemacht werden.

„Und tatsächlich reichen schon geringste Mengen dieser Zielmoleküle aus, um die Tumorzelle für die CAR-T-Zellen sichtbar und angreifbar zu machen“, erklärt Thomas Nerreter. Der Biologe hat bereits vor vier Jahren einzelmolekülempfindliche Super-Resolution-Mikroskopieverfahren eingesetzt, um gezielt nach dem CD19-Molekül auf Myelomzellen zu suchen – und zu finden, 2019 veröffentlicht in der Fachzeitschrift Nature Communications. „Mit Hilfe der hochauflösenden Mikroskopie konnten wir zeigen, dass das CD19-Antigen tatsächlich deutlich häufiger auf Myelomzellen zu finden ist als das mit klassischen Detektionsmethoden erkennbar war“, resümiert Nerreter.

Kompatible und kombinierbare Datensätze

Das Würzburger Team ist begeistert von dem ELMUMY-Projekt, an dem mehrere universitäre und industrielle Einrichtungen aus vielen europäischen Ländern beteiligt sind. Das multinationale Konsortium fördert die interdisziplinäre Kommunikation, indem es klinisch Tätige und Forschende zusammenbringt, die auf das Multiple Myelom, die Epidemiologie, Mausmodelle, Omics, Bioinformatik und Methoden der Künstlichen Intelligenz (KI) spezialisiert sind.

Ein ganz wichtiger Aspekt von ELMUMY ist Thomas Nerreter zufolge, dass alle Daten gleichsam erhoben und annotiert werden, damit Datensätze von verschiedenen Standorten kompatibel sind und kombiniert werden können.

Andreas Beilhack betont zudem, dass die Stiftung „Forschung hilft“ aus Würzburg einen entscheidenden Beitrag zur Krebsforschung geleistet hat, indem sie durch ihre Initiative und private Spenden den wesentlichen Grundstein für das ELMUMY-Projekt gelegt hat. Der Wissenschaftler ist davon überzeugt, dass die Zusammenarbeit internationaler Expertinnen und Experten nun dazu beitragen wird, weitere bedeutende Fortschritte im Verständnis und der Therapie der Krankheit zu erzielen.

Professoren debattieren mit Studierenden

Feurige Reden, knallharte Argumente und humorvolle Konter – am Donnerstag, 01.06.2023 ab 19:30 Uhr, treffen Professoren und Studierende in einem öffentlichen Redewettstreit aufeinander.

Der Debattierclub Würzburg (Colloquia Herbipolensia e.V.) lädt zur Prof-Stud-Debatte in den Hörsaal 216 der Neuen Uni am Sanderring.

Seit 2006 hat sich der Debattierclub Würzburg dem Hochschuldebattieren verschrieben, bei dem Teams mit spontanen Reden über ein Thema aus Politik, Gesellschaft oder Ethik gegeneinander antreten. Dabei verbessert man seine rhetorischen und argumentativen Fähigkeiten und lernt, über den eigenen Tellerrand zu blicken.

Öffentliche Debatte

Diesem Redewettstreit stellen sich am 1. Juni in einer öffentlichen Abendveranstaltung neben Studierenden des Debattierclubs die Professoren Toker Doganoglu (Wirtschaft) und Kyrill-Alexander Schwarz (Recht). Das Publikum wird vor Ort darüber abstimmen, über welches Thema debattiert werden soll, und kann danach entscheiden, wer die Debatte gewonnen hat. Zur Auswahl stehen folgende Themen:

- Sollte ChatGPT als reguläres Hilfsmittel für Haus- und Abschlussarbeiten zugelassen sein?
- Ist die Expansionspolitik der EU zu bereuen?
- Sollten Tieren Persönlichkeitsrechte zugestanden werden?

Einblick in den Debattensport

Die Prof-Stud-Debatte bietet eine gute Gelegenheit, einen Einblick in das Hochschuldebattieren zu bekommen und einen ebenso unterhaltsamen wie inhaltlich fundierten rhetorischen Schlagabtausch zwischen Professoren und Studierenden zu erleben. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich und mitzubringen sind nur gute Laune und Interesse.

Weitere Infos gibt es hier: <https://www.instagram.com/debattierclub.wuerzburg/>

Preis für nachhaltiges Handeln

Studierende und Beschäftigte aus Forschung, Lehre und Verwaltung sind dazu aufgerufen, sich um den Preis für nachhaltiges Handeln an der Uni Würzburg zu bewerben. Einsendeschluss ist der 30. Juni.

Wo in Forschung, Lehre, Technik oder Verwaltung gibt es Projekte, Initiativen oder Verfahren, die den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg (JMU) verbessern? Das möchte die Nachhaltigkeitskommission der Uni wissen. Sie ruft zu Bewerbungen für den „Albrecht-Fürst-zu-Castell-Castell-Preis für nachhaltiges Handeln an der Universität Würzburg“ auf.

Der Preis wird jedes Jahr von der JMU und dem Universitätsbund Würzburg ausgeschrieben. Er ist mit 3.000 Euro dotiert und wird von der Fürstlich-Castell'schen-Bank gestiftet. Das Preisgeld kann frei verwendet werden.

Modalitäten der Bewerbung

Zur Bewerbung aufgerufen sind Forschende und Lehrende ebenso wie Studierende und Verwaltungs- bzw. technische Mitarbeitende. Es kann eine Einzel- oder auch eine Gruppenleistung honoriert werden. Eigenbewerbungen sind ebenso möglich wie Vorschläge durch Dritte. Die Bewerber und Bewerberinnen bzw. Vorgeschlagenen müssen zum Zeitpunkt der Bewerbung oder des Vorschlags Mitglieder der Universität Würzburg sein.

Aus den eingegangenen Bewerbungen erstellt die Nachhaltigkeitskommission eine Vorschlagsliste für den Vorstand des Universitätsbundes, der über die Vergabe des Preises entscheidet.

Als Unterlagen sind einzureichen:

- Beschreibung der nachhaltigkeitsrelevanten Maßnahmen, die durch die sich bewerbende oder vorgeschlagene Person/Gruppe realisiert wurden (max. 2 Din-A4-Seiten),
- Bewerbung von Einzelpersonen: Lebenslauf und Publikationsliste bzw. Tätigkeitsprofil,
- Gruppenbewerbung: Beschreibung der Gruppentätigkeit/-Zuständigkeit,
- Gegebenenfalls weitere als bewerbungsrelevant eingeordnete Unterlagen.

Die Bewerbungsunterlagen sind bis 30. Juni 2023 als eine zusammengefasste (alle Unterlagen enthaltende) pdf-Datei bei der Nachhaltigkeitskommission der Universität per E-Mail einzureichen: kommision.nachhaltigkeit@uni-wuerzburg.de

Der Universitätsbund

Der 1921 gegründete Universitätsbund Würzburg – kurz Unibund – ist der Zusammenschluss von Befreundeten und Fördernden der JMU. Im Wesentlichen möchte der Unibund die Vielfalt von Forschung und Lehre an der Universität finanziell unterstützen, insbesondere bei Projekten und Initiativen, für die keine staatlichen Mittel zur Verfügung stehen. Der Unibund möchte

außerdem die Universität „nach außen tragen“. Das geschieht unter anderem durch öffentliche Vorträge von JMU-Forschenden in der Region um Würzburg.

Albrecht Fürst zu Castell-Castell

Der Namensgeber der Auszeichnung, Albrecht Fürst zu Castell-Castell, starb im Jahr 2016. Er stand 27 Jahre als Vorsitzender an der Spitze des Universitätsbundes. Zuletzt war er dessen Ehrenvorsitzender. Die JMU ernannte ihn 1984 zu ihrem Ehrensensator. Das ist die höchste Auszeichnung, die die Universität vergibt.

Sommerschulen: Neues Angebot an der Uni Würzburg

Im September 2023 lädt die Universität Würzburg interessierte Schülerinnen und Schüler zu ihren MINT-Sommerschulen ein. Fünf Tage lang dreht sich dort alles um Biologie, Chemie, Mathematik und Physik.

Wie entdeckt man Pferdefleisch in der Lasagne? Wie funktioniert ein Quantencomputer? Welche Insekten leben im Uni-Wald? Und woran forschen eigentlich Mathematikerinnen? Wer die Antworten auf diese – und viele weitere spannende Fragen – kennenlernen möchte, sollte sich für eine der vier MINT-Sommerschulen an der Universität Würzburg anmelden.

Biologie, Chemie, Mathematik, Physik: Vom 4. bis 8. September 2023 erhalten Schülerinnen und Schüler in den MINT-Sommerschulen Einblicke in die faszinierende Welt dieser Wissenschaften auch über den Schulstoff hinaus. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität stellen ihre Forschungsaktivitäten vor und laden zum gemeinsamen Experimentieren ein. Im Gespräch besteht die Möglichkeit, Fragen rund um Studium, Arbeit und Forschung zu stellen und bereits erste Kontakte zu den Dozierenden und den zukünftigen Mit-Studierenden zu knüpfen.

Das Angebot richtet sich – je nach Sommerschule – an Schülerinnen und Schüler an Gymnasien ab der achten (Physik), zehnten (Biologie und Chemie) oder elften Jahrgangsstufe (Mathematik). In der Regel finden die Veranstaltungen im Zentralen Hörsaalgebäude „Z6“ und den angrenzenden Instituten auf dem Campus Hubland statt.

Die Teilnahme ist selbstverständlich kostenlos, wer von weiter entfernt anreist und in Würzburg übernachten muss, kann eine 250-Euro-Mobilitätspauschale beantragen.

Die Anmeldung ist ab sofort möglich. Mehr Informationen und das Anmeldeformular gibt es hier: <https://uni-wuerzburg-gmbh.de/Sommerschule/>

Bleibt eigentlich nur noch die Qual der Wahl, für welche der vier Sommerschulen man sich entscheiden soll...

Finanzielle Unterstützung von zwei Stiftungen

Finanziell unterstützt werden die MINT-Sommerschulen der Universität Würzburg von zwei Stiftungen: Mit einer Spende in Höhe von 25.000 Euro fördert die Mapara Stiftung das Angebot. Die Heraeus-Stiftung hat rund 19.000 Euro für die Physik-Sommerschule bewilligt.

„Die Nachwuchsförderung, insbesondere die Förderung von jungen Menschen in MINT-Berufen ist heute wichtiger denn je. In einer Welt, die immer digitaler wird und sich stetig verändert, gilt es den Nachwuchs frühzeitig an die MINT-Fächer heranzuführen und ihnen die Vielfalt und die Möglichkeiten dieser Berufe zu zeigen“, so Dr. Klaus D. Mapara, Geschäftsführer der krick.com GmbH + Co. KG und Gründer der Mapara Stiftung.

2018 ins Leben gerufen, verfolgt die Mapara Stiftung seit jeher das Ziel, Wissenschaft und Forschung, Erziehung, Volks- und Berufsausbildung zu fördern.

Dank der Universität

„Die MINT-Sommerschulen sind ein neuer Schwerpunkt im Rahmen unseres Angebots für Schülerinnen und Schüler. Unser Ziel ist es, junge Menschen frühzeitig für ein Studium der Mathematik, der Natur-, und der Technikwissenschaften, die alle von zentraler Bedeutung für unsere Zukunft sind, zu begeistern“, ergänzt Matthias Bode, selbst Physiker und in seiner Funktion als Vizepräsident der Uni Würzburg zuständig für die Bereiche Innovation und Wissenstransfer. „Unser Dank geht in besonderem Maße an die beiden Stiftungen, die uns mit ihrer Spende die Ausrichtung der Sommerschulen ermöglichen“, so Bode.

Infos und Kontakt

Homepage der MINT-Sommerschulen: <https://uni-wuerzburg-gmbh.de/Sommerschule/>

Personalia vom 23. Mai 2023

Julia Marschall ist seit dem 15.05.2023 im Verwaltungsdienst beim Referat 4.5 (Personalentwicklung für das wissenschaftsstützende Personal) der Zentralverwaltung beschäftigt.

Hannah Nitschmann, Beschäftigte im wissenschaftlichen Dienst an der Universität Köln, wurde mit Wirkung vom 01.05.2023 unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe zur Akademischen Rätin am Lehrstuhl für Sonderpädagogik II – Körperbehindertenpädagogik ernannt.

Dr. **Florian Thünken**, Akademischer Rat, Institut für Kulturwissenschaften Ost- und Südasiens, wurde mit Wirkung vom 15.05.2023 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Herr **Florian Wagner** wird seit dem 15.05.2023 als Beschäftigter im Verwaltungsdienst beim Referat 1.5 beschäftigt.

Dr. **Viktoria Rücker**, Akademische Rätin auf Zeit, Lehrstuhl für Klinische Epidemiologie und Biometrie, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 15.04.2023 zur Akademischen Rätin ernannt.

Dr. **Jennifer Tiede**, Beschäftigte im Wissenschaftlichen Dienst, Lehrstuhl für Schulpädagogik, wurde unter Berufung in das Beamtenverhältnis auf Probe mit Wirkung vom 01.05.2023 zur Akademischen Rätin ernannt.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Dr. **Sascha Zügner**, Lehrstuhl für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie, am 17.05.2023